Wandersmann, ahoi!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643817

Nutzungsbedingungen

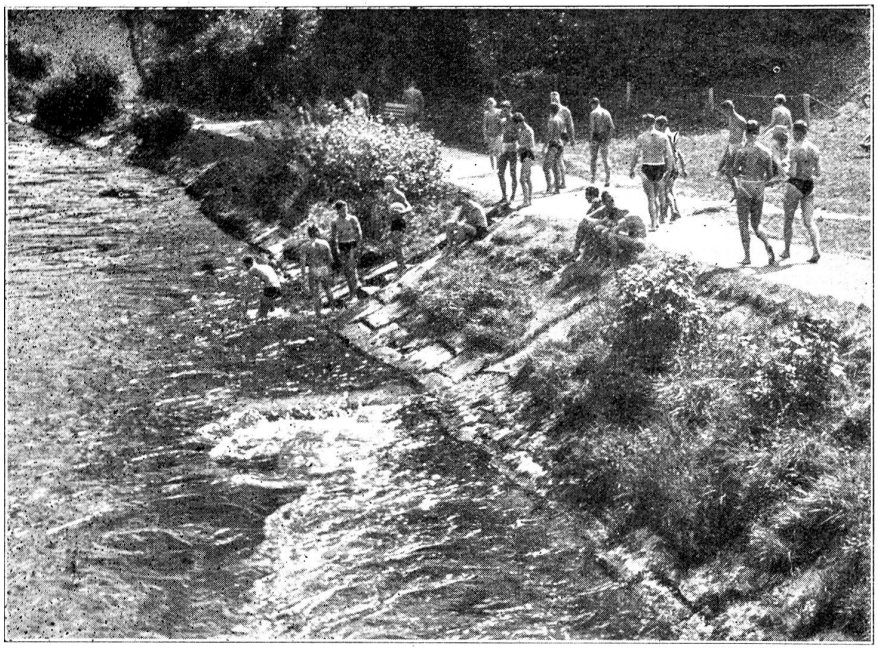
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Badeleben an der Aare bei Bern. Phot. Henn.

Nixenspuk.

Es wimmelt und bimmelt im Ka-We-De
Und drunten am Aarestrande,
Teils in den Wellen und größtenteils
Am Rasen und auf dem Sande.
Viel Badenixen tollen herum
In reizenden Badekostümen,
Sie angeln nach Männerherzen dort
Und fischen sich manchmal den — Rhümen.

Die Badekostüme sind minimal,
Fast nichts mehr als Bänder und Schleifen,
Und wenn dann ein kühler Windstoß kommt,
So ist das leicht zu begreifen.
Die Nixlein ficht das nur wenig an,
Sie schauern ein wenig zusammen,
Und setzen dann mit versengendem Blick
Das Bärnbiet wieder in Flammen.

Sie tauchen rasch in die Flut hinein,
Verschwinden ganz in den Wellen,
Und tauchen dann unvermutet auf
An unvermuteten Stellen.
Sie steigen als Venus Victrix herauf
Aus dem Wellengekräusel-Getümmel,
Und mengen mit unschuldsvollem Blick
Sich mitts in das Badegewimmel.

Sie augenwimpernklimpern verträumt,
— Statt wie die Sirenen zu singen, —
Und fangen die Männerherzen all'
In ihren Netzen und Schlingen.
Verschwinden dann wieder rasch in der Flut
Mit Lachen und Kosen und Scherzen,
Und am Strand, da liegen dann dutzendweis'
Die verbrannten männlichen Herzen.

Badnoggeli.

Wandersmann, ahoi!

Auf der Landstraße tippelte ich. Kleine Steine, in die Schuhe gedrungen, schmerzten bei jedem Schritt, und über mein glühendes, der Sonne ungewohntes Gesicht rann der Schweiß in kleinen Bächen. Ich sehnte den Abend herbei, der mir Rast und Kühle bringen würde. Den ganzen Tag schon war ich gewandert, gelockt von den Firnen der Berge. Und jetzt wob die Dämmerung ihre Schleier über die Landschaft, das satte Grün der Wiesen verdunkelte sich, und ein letzter Sonnenstrahl stahl sich durch die Zweige des Waldes, der jetzt die staubige Straße zu verschlucken schien. Näher und näher kam ich den hochragenden Tannen, besser unterschied ich die Einzelheiten im Unterholz. Dann trat ich ein in das Schweigen der Bäume, und leise wurde mein Schritt. Ich vermied das Klirren des Stockes, das Knirschen der Schuhe im Schotter, der die Straße bedeckte. Lebendige Stille. Durch Lücken im Tannwald sah ich das erste Auffunkeln der Sterne, das Blaue des Himmels ging über ins Schwarze, und bald grüßte mich silbern die Sichel des Mondes. Leis knarrte im Schlaf eine Krähe, gespenstisch lachte ein Käuzlein und vorn bei der Biegung der Straße huschte ein dunkles Etwas. Halt! Waren nicht dort im Gebüsch dicht über der Erde zwei glühende Augen, oder waren es nur im Mondlicht glänzende Blätter? Vor mir öffnete sich eine Blöße und eiligst schnürte Reineke Fuchs davon, ins schützende Dunkel des Waldes. Ich bog ab von der Straße und folgte tief ausgefahrenen Wagenspuren, die mich hinführten zu einer alten, verfallenen Hütte, die, im Halbrund umgeben von einem verlassenen Steinbruch, ein bemoostes, einsames Leben führte. Holz lieferten mir ein geborstener Balken und einige vom Dache gewehte Schindeln. Ein Flämmchen zuckte auf, wurde größer, fraß gierig sich weiter und schließlich zauberte ein kleines Feuer zuckende Schatten an die Wände meines Kamps. Aus der bauchigen Feldflasche gluckerte Wasser in die rußige Gamelle, die bald darauf, mit langem, festem Draht an einem Dachbalken befestigt, über den Flammen baumelte. Heißer Tee, geräucherter Speck, köstlich duftendes Brot — das war mein Abendessen. Dann rollte ich mich in die alte, abgeschabte Wolldecke, rückte den Rucksack als Kopfkissen zurecht, und während ich beobachtete, wie ein Glutauge nach dem andern sich schloß, das Feuer verglimmte, während ich auf den Luftzug hörte, der durch die Ritzen der Bretterwände spielte, fielen die Augen mir zu, und ich glitt hinüber ins Reich der Träume. Achtzehn Jahre war ich und müde, und so schlief ich und schlief — bis mir ein Jemand auf die Beine trat, stolperte, und in wuchtigem Fall gegen eine Wand meiner Unterkunft plötschte. Ein nur halb unterdrückter Fluch, ein tiefes Atemholen — Stille — dann das Knipsen eines Feuerzeugs und das Flackern eines Kerzenstummels, der auf einer auf dem Boden liegenden Konservenbüchse angepappt wird. Ich lag da, auf einen Ellbogen gestützt, und rieb mir mein schmerzendes Bein. Dann nahm ich mein Gegenüber in Augenschein, soweit der Lichtkreis der Kerze dies zuließ. Braune, staubüberkrustete Schuhe, gemusterte Strümpfe, ausgebeulte Sporthosen. Ein ausgewaschenes Polohemd bedeckte den Oberkörper, und ein stark entwickeltes Kinn gab seinem recht sympathischen Gesicht einen Zug ins Brutale. Seine bloßen Arme waren braun verbrannt; ihre Muskeln strotzten. Eine gemurmelte Entschuldigung seinerseits — ein halbes Lachen meinerseits — langsam, fast widerwillig fielen Worte und Sätze. Doch bald tauten wir auf, wurden lebhafter, und eine gemeinschaftlich geraucht Zigarette schuf eine behagliche Stimmung. Der Ruhestörer geriet ins Erzählen, und ich vergaß darüber Zeit und Ort und alles andere. Er zeigte mir sein Wanderbuch mit den Stempeln

der verschiedenen Behörden, und ich las Namen von Orten, die über halb Europa zerstreut lagen. Er hatte in den Hamburger Docks gearbeitet und hatte auf einem Schleppdampfer die Elbe befahren. Er hatte die Straßen Berlins durchstreift auf der Suche nach Arbeit, und auf einen der großen Ueberland-Auto-Transporte hatte er sich geschmuggelt, war gefahren durch Deutschland bis nach München. Eine Stelle hatte er dort bekommen als Tellerwascher in einem Hotel. Doch als er etwas Geld in der Tasche klimpern hörte, da leert' er den letzten Krug im Hofbäu und zog weiter nach Süden, einem Zugvogel gleich. In Basel stand er auf den Brücken und starrte in die gurgelnden Wasser des Rheins. Er folgte dem Laufe des Flusses, er strebte den Quellen zu. Arbeit fand sich bei Bauern, in Kiesgruben, auf Bauplätzen. In einer Bäckerei war er als Ausläufer und in einem verlorenen Tal Graubündens verdingte er sich als Wildheuer. Lange Bergnägel schlug er in seine Halbschuhe, um nicht zu gleiten und abzustürzen, und stundenlang hing er am Seil über Abgründen und mähte das harte Wildgras von den schmalen Felsenbändern. Doch bald war der Sommer vorbei, und weiter mußte er ziehn. Im Engadin, als Küchenbursche, verbrachte er den Winter, doch wie der Frühling kam, regt' sich sein unruhig Blut und trieb ihn weiter. Er wanderte, wanderte. Einen jauchzenden Gruß schrie er von der Höhe des Gotthards hinaus in den Tessin, er badete in den warmen Fluten des Lago Maggiore, ein gutherziger Chauffeur nahm ihn mit, zurück über den Gotthard, durch die finstere Schöllenen über Altdorf und Weggis bis nach Luzern. Er, der die Bäche des Tessin gesehen, wie sie als silberne Bänder von den Felsen hängen und in blauer Träumerei durch Kastanienhaine sich schlängeln, er, der seinen Durst mit der Gletschermilch der Reuß gestillt, er wollte aufsteigen zu dem strahlenden Weiß der Gletscher. Und so kam es, daß wir uns trafen. Lange Tage sind wir gewandert zusammen, und selten hatt' ich einen Kameraden wie ihn. Wir wanderten, wanderten, und jeder neue Tag brachte uns neue Wunder. Zu früh rief mich die Pflicht, wir mußten scheiden; doch mit Neid sah ich ihm nach, als er ging — in die Freiheit, ins wahre Leben. Noch oft, wenn ich an jene Zeiten denke, seh ich vor mir seine fröhlichen Augen und erklingt mir ein altes Wanderlied, das so oft gesungene:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt ..." M.

Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

23

Während Norton es unternommen hatte, für das nötige Feuerholz zu sorgen und Schmidt die Abendmahlzeit bereitete, kümmerte sich Escher um die Hunde. Sie mußten angekettet werden, um zu verhindern, daß sie auf den anliegenden Claims herumstreiften und mit den etwa dort vorhandenen Huskies oder Malemuten in blutige Fehde gerieten. Dann nach ihrer Ration von gefrorenem Fisch bereitete er ihnen einen Brei von Erbsmehl und Talg.

Am nächsten Tage begannen sie, die Stämme für die Blockhütte im Walde zu fällen und nach dem Claim zu schleppen, eine Arbeit, die mit äußerster Schonung der Werkzeuge erfolgen mußte, da diese in der strengen Kälte spröde und zerbrechlich wurden wie Glas. Trotzdem schritt die Arbeit rasch vorwärts. Den Fußboden legten sie aus Brettern, die sie in The Forks von einer Sägemühle kauften und die Escher mit dem Hundegespann heranschleppte. Dann errichteten sie die Wände und verstopften alle Zwischenräume mit dicken Lagern von Moos. Das Dachgerüst wurde aus Fichtenstämmen hergestellt, und diese wiederum mit Brettern belegt. Eigentlich hätten diese nun mit Rasenstücken belegt werden müssen, um das innere warmzuhalten. Darauf mußten sie in dieser Jahreszeit aber verzichten, denn es wäre unmöglich gewesen, die Rasenstücke aus dem steinhart gefrorenen Boden auszustechen. Sie begnügten sich daher, es mit einer Lage wasserdichtem Segeltuch zu überspannen, die mit dem Schnee, der sich bald darauf ansammeln würde, einen genügenden Schutz gegen das Eindringen der Kälte gewährleistete.

Fünf Tage hatte die Errichtung in Anspruch genommen, fünf Tage harter Arbeit, die aber jeder der drei Partner willig und zufrieden geleistet hatte. Am nächsten Tage wollte Escher nach Dawson zurückkehren, denn es war der Abend vor dem zehnten November, an dem der Empfang bei dem Regierungskommissar stattfinden sollte.

Daß er diese Einladung nur seiner publizistischen Tätigkeit gegen die Korruption in Dawson verdankte, war ihm klar, ebenso wie der Umstand, daß der Kommissar vermutlich die Gelegenheit benützen würde, auf eine möglichst unauffällige Weise mit ihm Fühlung zu nehmen. Schon aus diesem Grunde hätte er sie nicht versäumen mögen. Im Hintergrunde seiner Gedanken war es aber eine ganz andere Frage, die dieser Einladung ein viel größeres Interesse verlieh.

Er war sicher, daß sich auch die beiden Redakteure der Dawsoner Zeitungen, King und Hoffmann unter den Gästen befinden würden und in Begleitung von Mr. King und seiner Frau befand sich zweifellos Eileen. Es war undenkbar, daß sie als eine der ersten Ladies von Dawson, und zwar nicht nur ihres Reichtums, sondern, was durch seine Seltenheit hier viel mehr ins Gewicht fiel, ihrer besseren Erziehung wegen, nicht auch eine Einladung empfangen hatte. Trotzdem sich Escher immer wieder sagte, daß sie ihn nichts mehr anginge, füllte ihn die Aussicht, sie wiederzusehen, auch wenn sie beide die Rolle voneinander völlig Fremden spielen würden, mit einer heimlichen Erwartung und Ungeduld, die er Mühe hatte, vor seinen Freunden zu verbergen.

„Heute abend feiern wir Hebeschmaus", schlug Schmidt vor. Laßt uns nach den Forks 'runtergehen."

Das taten sie auch.

Das wilde Nachtleben des Goldgräberkamps war hier im vollen Schwunge. Aber alles war so ganz anders als in Dawson. Die Tanzhallen-Jades waren nicht die blendenden, sinnenreizenden Geschöpfe in schicken Pariser oder New Yorker Abendkleidern, deren sprühende, leuchtende Farben mit den roten, lächelnden Lippen, perlenweißen Zähnen und dunklen, blitzenden Augen übereinstimmten, aber im Gegensatz zu diesen letzteren echt waren. Sie waren hier die degradierten Geschöpfe, wie man sie in den primitiven Goldgräberlagern findet, mit groben, verlebten Gesichtern, deren trunkene Verdunsenheit auch die lebhafteste Schminke auf den grauen Wangen nicht verdecken konnte.

Und die Männer, die sich des Abends hier zusammenfanden, kamen immer frisch von der Arbeit, mit dem Schmutz ihrer Claims noch kaum trocken an ihrer Kleidung, ihren Mokkasins oder Muckluks. Aber sie tranken Wein und bezahlten mit Nuggets, die sie wohl in der Hälfte der Fälle beim Ausgraben des goldhaltigen Schuttes ihren Arbeitgebern entwendet hatten.

Diebstahl und Betrug waren offenkundig und gehörten zu dem regelmäßigen Verlauf der Dinge. Auf vielen Claims,